

## Wie man Kunst begreifen kann Die Dichtung und ihre Deutung

### Franz Kafka: Kleine Fabel

*„Ach,“ sagte die Maus, „die Welt wird enger mit jedem Tag. Zuerst war sie so breit, daß ich Angst hatte, ich lief weiter und war glücklich, daß ich endlich rechts und links in der Ferne Mauern sah, aber diese langen Mauern eilen so schnell aufeinander zu, daß ich schon im letzten Zimmer bin, und dort im Winkel steht die Falle, in die ich laufe.“ – „Du mußt nur die Laufrichtung ändern,“ sagte die Katze und fraß sie.*

In nur drei poetischen Sätzen gestaltet der Ausnahme-Dichter in einer Fabel - also wie bei ihm häufig - einer Tiergeschichte das alternative Ziel seiner geistigen Welt. Mit dem scheinbar überraschten Klagelaut „Ach“ hält die Maus die allmählich gereifte, aber offenkundige Einsicht fest, daß „die Welt“ für sie und ihr Leben fortschreitend enger wird. Das zunehmende Alter bedeutet demnach eine immer größere Einschränkung der früheren Möglichkeiten. Tatsächlich schwächen sich die Sinne ab, man sieht oder hört schlechter, die Bewegungen werden langsamer und schwerfälliger, die Gebrechlichkeiten nehmen zu, die Spielräume verkleinern sich und Begrenztheiten werden bewußter.

Der Mittelteil der Fabel, also der zweite Satz, gewährt dagegen einen Rückblick in die Vergangenheit. Die Maus erinnert sich der ungebrochenen Tatkraft ihrer Jugend, der die ganze Welt weit offen stand und ihr alles zu ermöglichen schien. Es ist die Zeit des geistigen Erwachens, die in der Pubertät glauben läßt, alles besser machen zu können als man es von seinen Vorgängern angetroffen hat. Es ist die Zeit des Aufbegehrens und der Spannungen zwischen Jung und Alt, zwischen Kindern und Eltern, zwischen Schülern und Lehrern. Goethe hat es seinen Baccalaureus stolz und arrogant verkünden lassen: „Das ist der Jugend edelster Beruf! Die Welt, sie war nicht, eh` ich sie erschuf“. Aber der Wahn des stürmischen Neuanfangs und der scheinbaren Unbegrenztheit birgt auch die Gefahr und die Angst, sich darin verlieren zu können. Deshalb bedeutet es ein Glück, diesen Irrtum einsehen zu müssen. Denn die scheinbar grenzenlose Freiheit des

Menschen stößt überall auf unüberwindbare Schranken, auf Naturgesetze z.B., die er dank seiner Auszeichnung mit der Erkenntnis in ihrer folgerichtigen Notwendigkeit zwar durchschauen und begreifen, aber niemals aufheben kann, ohne daran zu scheitern: Wer sich in einem Hochhaus zu weit aus dem Fenster hängt, riskiert sein Leben! Es gibt aber auch Zwänge, die sich der Mensch freiwillig auferlegt, um sich das Miteinander zu erleichtern: Er trifft Absprachen und vereinbart Spielregeln, beschließt Steuern und stellt Verkehrsampeln auf. Heute ist niemand mehr ein einsamer Robinson auf der Insel!

Es ist ein Ausdruck reifender Erkenntnis, wenn sich der Mensch seiner zunehmenden Einschränkungen bewußt wird, die sein Leben immer und überall oder - wie es im Text heißt, - von „rechts und links“ wie lange Mauern begleiten und einengen. Im Alter, also „im letzten Zimmer“, wird ihm allerdings bewußt, daß diese Mauern aufeinander zueilen und schließlich zusammenstoßen. In diesem Winkel aber steht unumgänglich die Todesfalle als das Ziel menschlichen Lebens. Obwohl wir alle wissen, daß unser Leben endlich ist, erschrickt uns die Vorstellung vom bevorstehenden Ende. Dabei kennt die Weltliteratur keine schlimmere Strafe als nicht sterben zu können: Der fliegende Holländer und der ewige Jude sind dafür die abschreckendsten Beispiele. Deshalb bekennt sich Kafka zu der Notwendigkeit des Todes und ist überzeugt, daß Menschen, die das Leben richtig begriffen haben, keine Angst vor dem Sterben haben sollten, denn „Todesangst“ sei „nur das Ergebnis eines nichterfüllten Lebens.“ Hätte die Maus Kafka so gut gekannt wie ich, dann wüßte sie, daß er an einer anderen Stelle einmal gesagt hat: „Sie verlieren ihre Gefährlichkeit, wenn man in die Falle freiwillig hineinspringt.“ Die bewußte Bejahung der Notwendigkeit des Todes als die Vollendung eines erfüllten Lebens ist ein hoffnungsvolles Bekenntnis zum Geheimnis der Schöpfung.

Das kurze erschrockene Zögern vor dieser letzten Entscheidung verunsichert jedoch die Maus für einen Augenblick, der ihr eine einfachere Alternative vorgaukelt: Wende dich ab von deiner Erkenntnis. Schau nicht hin und ändere die Laufrichtung! Wiederum ist es Goethes Mephisto, der hier empfiehlt: „Stürzen wir uns ins Rauschen der Zeit, ins Rollen der Begebenheit!“ Also denke nicht an den Tod, sondern genieße das Leben, tu einfach so, als ob es ihn nicht gäbe! Leider leben viele Menschen nach dieser Devise. Sie bitten den Priester noch am Grabe, das Gebet für den Nächsten, der dem Toten folgen werde, zu unterlassen. Aber Kafka läßt keine Zweifel an den notwendigen Folgen

eines derartigen Verhaltens. Wer als Mensch seiner Auszeichnung und damit der verantwortungsvollen Aufgabe, sein eigenes höheres Selbst zu erstreben, nicht gerecht wird, versündigt sich an seinen Möglichkeiten und erniedrigt sich. Er verendet wie alle anderen irdischen Kreaturen, über die er doch als Geistwesen ausdrücklich erhoben wurde.

In diesem letzten, also dritten Satz der Fabel, wird die Katze zum verführerischen, aber verhängnisvollen Todesboten für die Maus. Indem sie von der sinnvollen Lebenserfüllung und Vollendung ablenkt, erscheint sie als Sendbote des Bösen; denn „böse ist das“, schreibt Kafka einmal, „was ablenkt“, was unsere Aufmerksamkeit vom Sinn gerade ablenkt. Statt die Möglichkeiten seines Geistes zu ergreifen, überläßt sich der Mensch untätig und damit schuldhaft einem Geschehen. Dadurch daß die Maus der Versuchung erliegt, ihre zielstrebige Laufrichtung umkehrt, liefert sie sich der Katze geistlos zum Fraß aus: Sie endet als Katzendreck im Nichts der Endlichkeit! Kafkas Urteil ist eindeutig.